

04-PALA

Aus dem Pfälzerwald: Auf den Spuren der scheuen Luchse

Pinselohr ist zurück

Sympathie-Kampagne für eine Raubkatze

VON UNSERER MITARBEITERIN
BRIGITTE SCHMALENBERG

„Es war vergangenes Jahr, Mitte Januar, an einem ungewöhnlich milden, 14 Grad warmen Tag, im Wald bei Oberschlettenbach: Zuerst hörte ich seinen Ruf, dann hab' ich ihn gesehen, etwa 50 Meter entfernt, auf einer Felsnase sitzend! Er sah mich an, – wir hatten direkten Blickkontakt –, dann hat er sich abgewandt und ist ins Felsenriff verschwunden. Ich bin mir absolut sicher, dass es ein Luchs war.“

Mucksmäuschenstill waren die Teilnehmer des internationalen Luchssymposiums, das vor wenigen Wochen im Biosphärenhaus Pfälzerwald/Nordvogesen stattfand, als Roland Stein, der für den deutschen Part dieses pfälzisch-elsässischen Informations- und Tagungszentrums verantwortlich zeichnet, seine faszinierende Begegnung mit der größten frei lebenden Raubkatze Europas schilderte. Denn die Wahrscheinlichkeit, in freier Natur ein Pinselohr zu Gesicht zu bekommen, ist gering. Zum einen sind Luchse, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland völlig ausgerottet waren und nun in manchen Gegenden wieder Fuß fassen, sehr selten, zum anderen halten sich die scheuen Tiere gut versteckt.

Es war vermutlich 1814, als dem letzten Luchs des Pfälzerwaldes der Gar ausgemacht wurde. Jäger sahen den flinken Beutegreifer als Konkurrenten, Wilderer erlegten ihn wegen seines begerhten, apart gefleckten Fells. Und weil der Luchs, ähnlich den Bären und Wölfen einen schlechten Leumund hatte, – furchterregende Erzählungen raunten von „Bestien“, die sich von hohen Bäumen auf Menschen stürzen –, trauerte der ausgestorbene Tierart zu nächst niemand nach.

Späte Verlust-Erkenntnis

Die Erkenntnis, dass mit dem Verschwinden der stattlichen heimischen Raubkatze ein wertvoller Schatz unseres biologischen Reichtums verloren ging, kam spät – vielleicht jedoch nicht zu spät. Denn der „Tiger des Pfälzerwaldes“ ist zurück.

Erste Hinweise auf seine Heimkehr gab es schon vor 25 Jahren. Sie wurden zur Gewissheit, als 1991 ein Luchs bei Kaiserslautern, zwei Jahre später ein weiteres Exemplar bei Trippstadt abgeschossen wurde. Seither reifen Luchsbeobachtungen, die mittlerweile mit

wissenschaftlichem Aufwand betrieben werden, nicht ab. Expertenschätzungen zufolge streifen heute zwei bis vier Pinselohren durch den Pfälzerwald. Ihre Herkunft ist ungewiss, vermutlich stammen sie aus den benachbarten Vogesen, wo man die Luchse in den Jahren 1983 bis 1993 gezielt neu ansiedelte und damit erfolgreich eine wachsende Population begründete.

Hauptsache viel Platz!

Zwar gilt die Großkatze als genügsamer Einzelkämpfer, der sich auch an veränderte Umweltbedingungen, ja sogar an die Nähe des Menschen anzupassen vermag, doch benötigt er ein großes, etwa 100 Quadratkilometer umfassendes Wohngebiet. Jungluchse können auf der Suche nach einem eigenen Revier sogar mehrere hundert Kilometer zurücklegen. Weil ihnen bei ihren ausgedehnten Steifzügen die deutsch-französische Grenze ziemlich schnuppe ist, könnte das gesamte grenzüberschreitende „Biosphärenreservat Pfälzerwald/Vogesen du Nord“ mit seinen 3000 Quadratkilometern bewaldeter Fläche Lebensraum für etwa 25 bis 45 Luchse bieten. Viele Naturfreunde hoffen, dass diese hypothetischen Berechnungen bald Wirklichkeit werden und sehen mit Bangen, dass die zunehmende Zerschneidung der Landschaft, – fast unüberwindbare Schneisen sind jetzt schon die Zaberner Steige und die B 10 –, dem entgegen steht.

Die wenigen Luchse im Pfälzerwald könnten bald völlig isoliert und somit erneut vom Aussterben bedroht sein. Deshalb fordern die Tierschützer eine Art SOS-Programm, das vom gezielten Aussetzen einiger Exemplare bis hin zum Bau von Grünbrücken und zur Neugestaltung landschaftlicher Verbindungskorridore reicht. Parallel hierzu laufen eifrige Bemühungen, die Öffentlichkeit für das (Über)lebensrecht dieser anmutigen Tiere, die zum Sympathieträger dieser Region, ja gar zu einem Symbol deutsch-französischer Partnerschaft werden könnten, zu sensibilisieren. Bei verunsicherten Wandernern gelte es, unbegründete Ängste abzubauen, Weidmänner müssten ihren Argwohn gegen einen vermeintlichen Jagdrivalen überwinden, Landwirte sollten für mögliche Schäden durch das Reißen von Schafen oder Ziegen entschädigt werden. Denn nur, sagen die Luchsfreunde, wenn der Luchs in unseren Köpfen, – besser noch in unseren Herzen –, eine Heimat findet, kann er auch in unseren Wäldern überleben.



Der Luchs ist zurückgekehrt in die heimischen Wälder: Diese Aufnahme gelang einem Fotografen in den Vogesen, wo der scheue Jäger vor einigen Jahren wieder angesiedelt wurde. —FOTO: MERZ/AFB

LUCHSLEBEN

Vier Arten gibt es, die der Gattung der Luchse zugeordnet werden: Der Kanadaluchs und der Rotluchs sind in Nordamerika beheimatet, während der Pardelluchs in Spanien und Portugal lebt. Die größte Luchsart ist der bei uns vorkommende Eurasische Luchs (*Lynx lynx*). Er erreicht eine Länge von 80 bis 120 Zentimetern, eine Höhe von 50 bis 60 Zentimetern und ein Gewicht von 16 bis 26 Kilogramm. Das Männchen – es heißt Kuder – wird etwas größer als die Luchsin.

Die Paarungszeit des Luchses nennt man Ranz. Sie dauert von Februar bis April. Nach etwa 70 Tagen kommen von Mai bis Juni durchschnittlich zwei bis drei Junge zur Welt. Diese bleiben bis zur nächsten Ranz bei der Mutter und werden mit zwei (Luchsin) oder drei Jahren (Kuder) geschlechtsreif. In freier Wildbahn können Luchse bis zu 17, in Gefangenschaft über 20 Jahre alt werden. Hauptbeute des Eurasischen Luchses ist in Mitteleuropa das Reh und dort, wo es vorkommt, das Gamswild. Sein Beutespektrum reicht aber von der Maus über Hasen bis zum Rotwild. Ein Luchs benötigt im Durchschnitt ein bis drei Kilogramm Fleisch pro Tag, das entspricht 50 bis 70 Paarhufern im Jahr. (Quelle: Initiative Pro Luchs)

Von wilden und ausgewilderten Luchsen

„Unser Luchs“, der Eurasische Luchs, auch Nordluchs (*Lynx lynx*) genannt, ist noch in Skandinavien, Russland und Ostpolen, in den Karpaten und auf dem Balkan beheimatet. Neuan-siedlungen durch Aussetzung und anschließende Wanderung sind in Frankreich, Italien, Österreich, Slowenien, Kroatien, der Schweiz und auch in Deutschland erfolgt. „Deutsche“ Luchse gibt es vor allem im Schwarzwald und im Bayerischen Wald, im Fichtelgebirge, im Elbsandsteingebirge und im Pfälzerwald, allerdings leben sie hier in sehr instabilen Populationen. In Niedersachsen macht man sich für die Rückkehr des Leisetreters besonders stark. Unter dem Motto „Luchse gehören dazu“ hat man im Herbst 1999 mit der Auswilderung junger Gehegetiere im Nationalpark Harz begonnen. In bislang beispielloser Zusammenarbeit übernahmen das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, das Umweltministerium und die Landesjägerschaft die Trägerschaft dieses Luchsprojektes, dessen Durchführung der Nationalparkverwaltung obliegt. Mehr unter: www.nationalpark-harz.de

LUCHS-FÄHRTEN

Der Luchs eignet sich gut als Botschafter für ein neues Naturverständnis. Seine charakteristischen Pinselohren, das prächtige Fell, der Backenbart und der Stummelschwanz, aber auch sein scheues Wesen und die fürsorgliche Art der Jungenaufzucht bringen der hochbeinigen, schäferhundgroßen Raubkatze heutzutage viel Sympathie, ja Begeisterung entgegen. Auch in der Pfalz gibt es viele Luchs-Fans, die das Vorkommen der Tiere beobachten und ihrer dauerhaften Wiedereingliederung den Weg bahnen wollen.

Luchsberaternetz Pfälzerwald

Seit 1993 werden alle Meldungen über Luchsbeobachtungen im Pfälzerwald gesammelt. Aus einem zunächst einfachen Meldekartensystem für Förster und Jäger wurde 1999 von der Zentralstelle der Forstverwaltung ein flächendeckendes Monitoring-System entwickelt, das seit 2003 von der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz (FAWF) in Trippstadt koordiniert wird. Getragen wird dieses Überwachungsnetz von regionalen Luchsberatern, die jeweils für ein bestimmtes „Revier“ zuständig sind. Dabei handelt es sich um geschulte Fachleute, die auf ehrenamtlicher Basis arbeiten und direkt vor Ort zu allen Fragen rund um den Luchs Rede und Antwort stehen. Die wichtigsten Aufgaben des Luchsberaters sind das Sammeln und Überprüfen von Luchsbeob-

achtungen, das Begutachten vermeintlicher Luchsrisse an Nutztieren (für die es eine Entschädigung gibt) und nicht zuletzt eine aufklärende Öffentlichkeitsarbeit, denn durch die fast 200 Jahre währende Abwesenheit des Luchses aus unseren Wäldern ist auch das Wissen um den großen Beutegreifer verloren gegangen. Mit Vorträgen, Ausstellungen, ja sogar einem „Luchsmobil“ wollen die Luchsberater dieses Defizit ausgleichen und latente Ängste abbauen.

Allein im Jahr 2004 sind 42 Hinweise auf die Anwesenheit von Luchsen eingegangen, darunter viele Meldungen aus dem Raum Leimen/Merzalben, wo man den eindringlichen Ruf des Luchses besonders oft hörte. All diese Hinweise, – sie können vom Totfund über Sicht- und Rufbeobachtungen bis hin zum Auffinden von Kot oder Kratzspuren reichen – werden in einer fünfstufigen Qualitätsskala ausgewertet, die von „gesichert“ bis „un glaubwürdig“ reicht. Acht der im Jahr 2004 ausgewerteten Hinweise galten demnach als „glaubwürdig“ (Stufe 3), die meisten als „zweifelhaft“ (Stufe 4).

➔ Das Meldernetz, seine neun „Reviere“, sowie Adressen und Telefonnummern der Luchsberater findet man unter www.pfaelzerwald-luchs.de

Initiative Pro Luchs (IPL)

Der Pfälzerwald bietet dem Luchs zwar durchaus einen geeigneten Lebensraum, – seine rund 1600 Quadratkilometer Fläche ist groß genug für sechs Weibchen und vier Männchen –, doch ist das Gebiet zu klein für eine überlebensfähige Luchspopulation. Der Fort-

bestand der „pfälzischen“ Pinselohren ist deshalb ganz entscheidend von einer möglichen Vernetzung mit den Luchsvorkommen in den französischen Vogesen abhängig. Auf Anregung der deutschen Verwaltungsstelle des grenzüberschreitenden Biosphärenreservates Pfälzerwald/Vogesen du Nord wurde deshalb im Jahr 2000 die „Initiative Pro Luchs“ ins Leben gerufen, die ihren Sitz in Lambrecht hat. Der rührigen Diskussions- und Arbeitsplattform gehören Vertreter der deutschen Jägerschaft und der französischen Jagdverwaltung, der Forstverwaltung und der Landwirtschaft, des amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes sowie Wissenschaftler, französische Luchsexperten, die pfälzischen Luchsberater und die „Luchsinitiative Baden-Württemberg“ an. Gemeinsam wollen sie dazu beitragen, den Luchs im Pamina-Raum (Südpfalz, Mittlerer Oberrhein, Nordelsass) dauerhaft heimisch zu machen.

➔ Vorträge über Luchse und das Ausleihen des Luchsmobils kann man mit den regionalen Luchsberatern absprechen. Ihre Adressen und weitere Informationen findet man unter: www.pfaelzerwald-luchs.de oder beim Biosphärenreservat Pfälzerwald/Nordvogesen, Franz-Hartmann-Str. 9, 67466 Lambrecht

Freilandforschung Öko-Log

Öko-Log ist eine Vereinigung von Biologen und Geografen, die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Anwendung arbeitet, um die praktische Umsetzung theoretischer Kenntnisse zielstrebig voranzutreiben. Die Gesellschaft des Bürgerlichen Rechts arbeitet schwerpunktmäßig in der Luchsforschung und organisierte bereits das dritte internationale Luchssymposium, das Ende Januar weit über 100 Teilnehmer ins Biosphärenhaus nach Fischbach lockte. Gegründet wurde Öko-Log 1992 in Landau; Geschäftsstellen sind heute in Parlow

(Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, Brandenburg) und Zweibrücken. Info: www.oeko-log.com

Luchse aus der Nähe

Auch wenn der Luchs im Pfälzerwald wieder heimisch würde, so wären die Chancen, den scheuen Einzelgänger, der den Menschen meidet, in freier Wildbahn zu begegnen, extrem gering. Will man seine Bekanntschaft machen, so bieten sich in der Pfalz vier Möglichkeiten an:

- Zoo Landau
- Wildpark Kaiserslautern
- Kurpfalz-Park Wachenheim
- Wildpark Ludwigshafen

➔ Vorträge über Luchse und das Ausleihen des Luchsmobils kann man mit den regionalen Luchsberatern absprechen. Ihre Adressen und weitere Informationen findet man unter: www.pfaelzerwald-luchs.de oder beim Biosphärenreservat Pfälzerwald/Nordvogesen, Franz-Hartmann-Str. 9, 67466 Lambrecht

Don Cato, der Kinderluchs

„Don Cato – Die Rückkehr des Luchses“ lautet der Titel einer Broschüre und einer CD-ROM, die vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit herausgegeben wurde, um Kinder spielerisch die Geschichte des Luchses zu erzählen. Telefon-Bestellnummer: 01888-305-3355; Fax-Bestellnummer: 01888-3053356; Email: bmu@broschurenversand.de (ttg)

Angst vor dem Tiger

Der Luchs ist ein Jäger – und nicht alle lieben ihn

Die bevorzugte Beute der Luchse ist das Reh und so ist es kein Wunder, dass mancher Jäger, insbesondere mancher Jagdpächter, der viel Geld für seine Wildbahn zu bezahlen –, der Rückkehr des pfälzischen Tigers mit dem Argwohn des Konkurrenten entgegenblickt. Der ethisch-moralisch verpflichtende Grundgedanke der Jagd, der den aktiven Tier- und Artenschutz sowie die ökologisch nachhaltige Nutzung der Natur beinhaltet, kann schnell ins Schlingern geraten.

Doch tragen gerade die Jäger eine besonders große Verantwortung, wenn es um die Wiedereingliederung der Pinselohren geht. Denn Luchse unterliegen als einzige frei lebende große Beutegreifer dem deutschen Jagdrecht, wobei sie allerdings eine ganz-

jährige Schonzeit genießen. Zwei illegale Abschüsse hat es im Pfälzerwald dennoch gegeben. Luchsfreunden, – das wurde beim internationalen Luchs-Symposium in Fischbach sehr deutlich –, liegt deshalb alles daran, die „Jäger mit ins Boot zu holen“.

Doch viele Pfälzer Weidmänner, auch das widerspielte die Fachtagung –, halten sich da (noch?) bedeckt. Zwar heißen sie den Luchs, sofern er den Sprung zurück in unsere Region durch natürliche Zuwanderung schafft, mehrheitlich willkommen, eine gezielte Auswilderung aber lehnen sie ab. Einerseits befürchten sie eine zu große Vertrautheit dieses Raubtieres mit der Region, andererseits halten sie eben diese Region mit ihrem stetig zunehmenden Walderlebnistourismus, der verkehrsträchtigen B 10 und den vielen landwirtschaftlichen Zerstückelungen den Straßen für wenig luchsgeeignet.

Aber auch die Rehe leiden ja unter diesen Auswirkungen der Zivilisation. Und so könnte vielleicht gerade das heimische Wild eine Bresche für seinen natürlichen Feind schlagen. Schließlich profitiert es ebenfalls von den geforderten Grünbrücken und ökologischen Korridoren, deren Bau dem Luchs erst den dauerhaften Aufenthalt in unserer Region ermöglichen. Denn der moralische Anspruch eines jeden Weidmanns ist wohl besser erfüllt, wenn das Reh, das er erlegt, in die Fänge eines Luchses anstatt unter die Räder eines Autos kommt. (ttg)